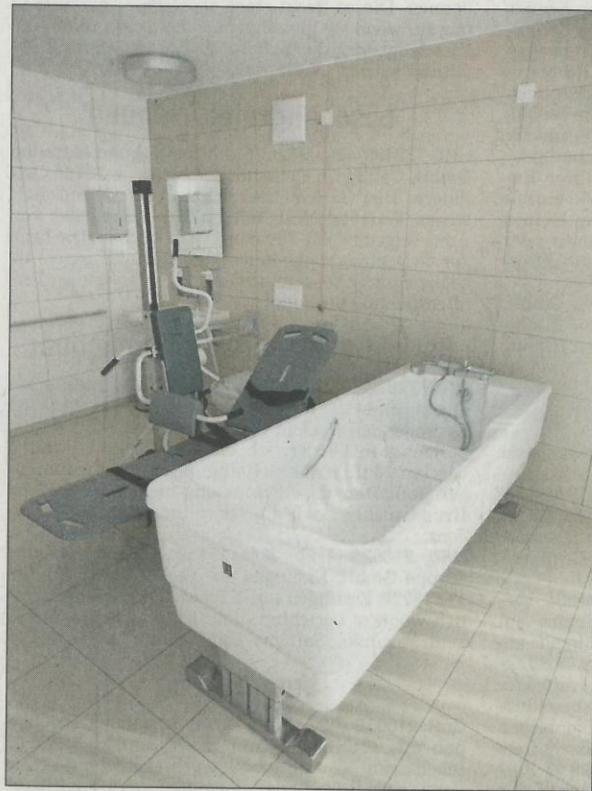




Das ganze Haus ist barrierefrei gestaltet, um den Bewohnern möglichst viel Bewegungsfreiheit zu geben.



Warme Farben, Eichenholzparkett und die Werke der Künstlerin Verena Könekamp schaffen eine harmonische Atmosphäre. Sie soll den sterbenden Menschen helfen, zur Ruhe zu kommen.



Diese Kerze soll angezündet werden, wenn ein Gast des Hospizhauses stirbt. Fotos: Bulgrin

INTERVIEW ARCHITEKT JENS KÖNEKAMP

„Wir wollten eine warme Wohnatmosphäre“

Architekt und Handwerker verleihen dem Hospiz einen natürlichen, lebendigen Charakter

Esslingen – Der Esslinger Architekt Jens Könekamp hat das neue Hospizhaus in Oberesslingen geplant und gemeinsam mit zahlreichen Handwerkern umgesetzt. Für ihn war das ein ganz besonderes Projekt, das ihm sehr am Herzen lag. Wir haben mit ihm darüber gesprochen.

Ein Haus für sterbende Menschen ist etwas anderes als ein Auftrag für ein Einfamilienhaus. Worauf haben Sie bei der Planung geachtet?

Jens Könekamp: Wir haben uns zusammen mit den Bauherren im Vorfeld viele Gedanken gemacht. Wichtig war uns eine ruhige und harmonische Atmosphäre zu schaffen, um den Sterbenden die Möglichkeit zu geben, zur Ruhe zu kommen und Frieden zu finden. Die Architektur ist daher zurückhaltend und klar. Wir haben natürliche Materialien verwendet, zum Beispiel Holz bei den Fenstern oder auch beim Parkett – das ist aus Eichenholz. Im Altbau haben wir uns für einen hellen Kalkputz entschieden, damit die Wände diffusionsoffen sind, also atmen können. Die verputzten Wände wurden mit Silikat-

farbe gestrichen, um ein gesundes Raumklima zu erhalten. Verwendete Farben sind, neben den Hölzern und weiß verputzten Wänden, warme Farben. Die Fensterläden und die Stühle sind rot, der Esstisch ist aus Ulmenholz. Kurz: Wir wollten eine warme Wohnatmosphäre schaffen.

Was waren die baulichen Herausforderungen?

Könekamp: Zunächst mal hatten wir ja das alte Pfarrhaus aus dem Jahr 1824. Das war stark sanierungsbedürftig. Als wir das Raumprogramm entwickelt haben, wurde klar, dass ein Neubau dazukommen muss. Denn wir brauchten Zimmer für acht Gäste plus Esszimmer, Stationszimmer und Bäder. Die Vorgabe war, dass der stationäre Bereich auf einer Ebene sein soll. Eine gewisse Herausforderung war die barrierefreie Umgestaltung des Altbaus. Berücksichtigt werden musste, dass das Haus an der Schorndorfer Straße liegt, die stark befahren ist. Wir haben den Neubau deshalb so konzipiert, dass er mit dem Altbau einen winkelförmigen Baukörper bildet. So wird der Lärm durch den Baukörper



Für Jens Könekamp ist das Hospiz ein Herzensanliegen. Foto: Könekamp

abgeschirmt und es entsteht ein ruhiger Außenraum. Die Zimmer liegen alle in Richtung des ruhigen, grünen Bereichs Richtung Osten, Süden und Westen.

Das alte Pfarrhaus stand zunächst noch unter Denkmalschutz. Warum wurde der aufgehoben?

Könekamp: Während der Genehmigungsphase wurde klar, dass sich Denkmalschutz und Brandschutz wegen der offenen Treppe im Altbau widersprechen. Die Treppe musste ausgebaut werden, um einen abgeschlossenen Treppenraum zu ermöglichen. Da innen nur noch wenige bauhistorisch wertvolle Elemente erhalten waren, wurde der Denkmalschutz aufgehoben.

Hatte das Vorteile?

Könekamp: Ja, das hat uns einige Freiheiten erlaubt. In den unteren Räumen gab es zum Beispiel ein altes Granitpflaster, das wir aus Denkmalschutzgründen hätten erhalten müssen. Aber das wäre sehr schwierig geworden, weil die Räume barrierefrei sein müssen, damit man mit Rollstühlen oder auch Betten fahren

kann. Nachdem der Denkmalschutz aufgehoben war, konnten wir auch größere und zusätzliche Fenster einbauen – es war uns wichtig, dass die Räume viel Tageslicht bekommen. Und wir konnten das Gebäude energetisch so sanieren, wie es heutigen Standards entspricht. Die alte Schieferfassade haben wir entfernt und durch eine vorgehängte, mit Holzweichfaserdämmung hochwärmegedämmte Fassade ersetzt. Außen haben wir jetzt eine neue Schieferverkleidung. Der Bauherrschafft war wichtig, dass der Altbau und sein Charakter erhalten bleiben.

Ihre Schwester Verena Könekamp hat das künstlerische Konzept des Hauses entwickelt. Wie haben Sie zusammengearbeitet?

Könekamp: Wir haben eng zusammengearbeitet und uns abgestimmt. Gemeinsam haben wir zum Gedenken an die Verstorbenen ein Holzobjekt entwickelt, auf dem eine Kerze steht. Sie soll so lange brennen, wie der Verstorbene noch im Haus ist. Ein Schreiner aus Hoheneggen hat diese Idee mit von ihm bearbeiteten Holzblöcken sehr gut umgesetzt.

Viele Spenden machen's möglich

Esslingen – Die Gesamtkosten für Bau und Einrichtung des Hospizes von 2,7 Millionen Euro werden ohne Haushaltsmittel der Gesamtkirchengemeinde und ohne Kredite finanziert, sondern ausschließlich aus Spenden, Nachlässen, Zuschüssen und Gottesdienstspfändern. Die Gesamtkirchengemeinde brachte darüber hinaus das Grundstück und das Gebäude sowie den Erlös aus einem Vermächtnis ein.

Ermöglicht wurde das Hospiz durch große Spendenbereitschaft in der Bevölkerung: So beteiligten sich unter anderem die Deutsche Fernsehlotterie, die Paul-Lechler-Stiftung und der Krankenpflegerverein Esslingen-Stadtmitte mit großen Summen. Aber auch viele private Spender, Firmen und Vermächtnisse halfen das Projekt zu realisieren. Insgesamt kamen Spenden in Höhe von insgesamt 1,7 Millionen Euro zusammen. Dauerhafte Unterstützung leistet auch der Förderverein Hospiz Esslingen. Er hat nicht nur immer wieder erhebliche Summen zum Bau und zur Ausstattung beigesteuert, sondern zugesagt, in den ersten drei Jahren jährlich 30.000 Euro vom Defizit des laufenden Betriebs zu übernehmen. Dekan Bernd Weißenborn rechnet damit, dass anfangs 150.000 Euro pro Jahr als Zuschuss nötig sind. Langfristig soll aus Erträgen der Evangelischen Stiftung Hospiz Esslingen der laufende Betrieb, soweit nicht durch die Krankenkassen abgedeckt, finanziert werden.